

## Schlussbericht Freiraum

### «Äcker»

#### 1. Zusammenschau

Der Ausgangspunkt meiner Rechercharbeit war das kleine Kirchlein «Allerheiligen», das bis über die Mitte des 19. Jahrhunderts auf dem kaum erkennbaren Hügel gestanden hatte, von dem herab ich gelernt habe, Fahrrad zu fahren.

Als die Nachbarn, denen dieser Flecken Land gehörte, Neubauten planten, wurde bei den Aushubarbeiten ein Friedhof entdeckt, den man vermeintlich vergessen hatte. Mit dem Nachbarsjungen habe ich – mithilfe einer kleinen blauen Sandschaufel – angefangen, Skelette freizulegen. Voller Faszination und mit kindlicher Neugierde, wie wir waren, verstanden wir nicht, warum die Archäologen uns vom Feld schickten.

Viele Jahre später habe ich nun auf dem Amt für Archäologie des Kantons Thurgau erfahren, dass das Kirchlein und der Friedhof keineswegs vergessen gegangen waren. Die Bauherrschaft wollte, wie aus den Akten ersichtlich wird, nur lieber nichts zu tun haben mit den Behörden, weswegen sie so rasch als möglich vorankommen wollten mit den Bauarbeiten. Dies wiederum erklärt möglicherweise die harschen Umgangsformen der Archäologen mit dem Forschungsnachwuchs.

Bereits diese kleine Anekdote zeigt auf, wie viel Geschichte und wie viele Geschichten in einem kleinen, auf den ersten Blick geschichts- und gesichtslosen Ort stecken.

Für den Charakter dieser Rechercharbeit steht ein weiteres Bild, das sich auf die Besuche beim archäologischen Amt beruft. Eine Archäologin ging mit mir verschiedene Geokataloge durch, die ich selber schon im Vorfeld durchkämmt hatte: Geologie, Gewässer, archäologische Fundstellen, um nur wenige zu nennen. In den Karten der Kantonsrechner waren jedoch weitere Ebenen ersichtlich, weitaus mehr Daten, als ich von zuhause aus Zugriff hatte. Woran das liege, wollte ich wissen. An den Grabräubern, sagte die Archäologin.

Natürlich hat mir das sofort eingeleuchtet: Nichts anderes als literarischen Grabraub betreibe ich, wenngleich natürlich in dem Sinne, dass eben nichts zerstört, sondern zugänglich gemacht werden soll, dass Schätze gehoben werden, um den Bewohnern gezeigt und mit ihnen geteilt, und nicht hinter Schloss und Riegel gebracht zu werden.

Es ist dieser Ehrgeiz, Dinge, die geheim, versteckt, verborgen sind, zu suchen und finden, freizulegen, sie in ein Zusammenspiel mit bereits Bekanntem zu bringen, um so auf eine neue Weise von der Welt zu erzählen.

Diese vielen digitalen Ebenen des Kantonsrechners – und deren entsprechende Materie, der Landstrich – muten an wie ein Palimpsest. Nicht alle Schichten sind frei zugänglich, um manche ganz freizulegen, werde ich noch einige Male ins archäologische Amt fahren. Andere konnte ich abheben mittels Lektüre, mittels kulturtheoretischer und literarischer Texte (siehe Punkt 4), oder aber, indem ich nach Geschichten gefragt, die Dorfchroniken gelesen oder Dokumentationsfilme etwa über Auswanderungen nach Kanada angeschaut habe.

Die Methoden verzahnen sich; oral history verbindet sich mit den Akten zur Ausgrabungsgeschichte der kleinen Kirche und tritt in einen Dialog mit den Ergebnissen der wissenschaftlichen Recherche. Luftbilder ergänzen die geologischen und historischen Ebenen. Die Arbeit, die nun auf mich zukommt, ist also die der freundlich gesinnten Grabräuberin, die ihre Schätze auslegt, um diesem Palimpsest eine neue Schicht hinzuzufügen.

## 2. Schichtungen, Geschichten

In dieser Recherchezeit habe ich vieles zusammengetragen, Material gesammelt, Schätze gehoben. Im Nachfolgenden zeige ich eine kleine, unvollständige Auswahl dieser neuen Ebenen auf, die sich schliesslich in der weiterführenden Arbeit zu **neuen Schichtungen zusammenfügen** werden, worin Familiengeschichte auf die Urzeit trifft.

Dass das **kleine Kirchlein «Allerheiligen»** heisst, hat für mich eine besondere Bewandnis, die mir mehr zu sein scheint als eine kleine Koinzidenz: der Geburtstag meines Vaters ist der 1. November. Mein Vater wiederum erzählt mir immer wieder neue Geschichten aus seiner **Erinnerung**, etwa, dass am Rand des Nachbargrundstückes eine Pappel gefällt worden ist, unter der das Knochenlager dieses Friedhofes gefunden wurde. Während sein Langzeitgedächtnis noch intakt ist, hat sein Hirn begonnen, **Halluzinationen** zu entwickeln.

Dies wiederum hat dazu geführt, dass sich die Idee verfestigt hat, **fantastische Elemente** in den Text einzubringen. Es ist belegt, dass der Kolibri vor 30-34 Millionen Jahren in Europa gelebt hat. Der Kolibri ist der einzige Vogel, der **rückwärts fliegen** kann – auch dies ist ein Motiv dieses Stoffes. In der Grube Messel wiederum werden noch immer Fossilien aus der Urzeit gehoben. Die Landschaft rund um das kleine Dorf, wo einst das **Meer Tethys** lag, und wo heute benzinbetriebene Riesentraktoren über die Äcker karren, scheint mir wie gemacht als Kulisse für die Megafauna.

Das Aussterben der Megafauna war sehr wahrscheinlich durch einen Klimawandel bedingt; die Erde ist ein Riesenmechanismus, der durch menschliche Einwirkungen ge- und zerstört wird, was wiederum Gefühle des Verlustes auslöst, auch **Climate Grief** genannt.

Es hatte mir als Kind eine fürchterliche Angst gemacht, als mein Vater anfang, davon zu sprechen, **nach Kanada auszuwandern**, weil in der Schweiz mit einem Bauernhof kein Auskommen mehr zu machen sei. Er hätte damit auch sein Amt als Protokollar der Gemeindeversammlungen niederlegen müssen. Dazu ist es aber nicht gekommen.

Ein kleines **versteinertes Vogelnest** mit vier gut erhaltenen Eiern darin, das in der Nähe gefunden worden ist, und das 25 Millionen Jahre alt ist, bringt mich wiederum auf das Wesen der Zeit. Die Leben der Vögelchen haben kaum angefangen, und doch sind sie ungeheuerlich alt, viel älter, als das kleine Kirchlein es je gewesen ist. Und so scheint es plötzlich, als wäre der letzte auf diesem Friedhof Begrabene, der 1859 verstorbene Johann Huber – mit hoher Wahrscheinlichkeit ein Vorfahre von mir – erst gestern gestorben.

Das Kirchlein wurde abgerissen, die goldene Uhr verkauft, und der Taufstein steht bis heute in der Kirche im Nachbardorf. In dieser Kirche wiederum sitzen heute die Frauen rechts, die Männer links – man hat die Ausrichtung der Kirche umgedreht, ist aber auf seiner Seite sitzengeblieben, und so sitzen nun eigentlich alle **verkehrt herum** in dieser Kirche.

Die Glocke der Kirche wurde in ein anderes Dorf verkauft, das Kirchlein hat sich in der ganzen Umgebung verteilt, und verbindet auf diese Weise sich mit der Geschichte «Die Glocke von goldenem Erz» von Ottfried Preussler: Darin wird eine Glocke vom Zar aus Wut darüber, dass sie zu schwer ist, um sie aus dem Bauerndorf abzutransportieren, zerschlagen, aber am anderen Tag finden die Bauern auf dem Acker tausende kleine Glöcklein, ziehen gewissermassen **den Schatz aus dem Acker**.

Auch das Land wurde verkauft, erneut zerstückelt, nachdem es in den siebziger Jahren der Amelioration unterzogen wurde. Keiner meiner beiden Brüder hat den Hof übernommen, der eine, weil er nicht wollte, der andere, weil es ihm von meinem Vater verweigert wurde. Meinem Grossvater war der Hof von der Gemeinde verpfändet worden: Seine Frau hatte ihn bei Nacht und Nebel verlassen, und er wollte erzwingen, dass sie zurückkommt, indem er sich in den umliegenden Wäldern verbarg. Hernach war er Tagelöhner, mit riesigen, harten Händen, der seiner Lebtag geschuftet hat. Er wollte vor allem eins nicht: Als faul gelten, denn sein Vater wiederum hatte als faul gegolten, er hatte, so der Bericht, nicht gut arbeiten können, weil er zu kleine Hände gehabt hatte. Und weil er seine Familie nicht durchbringen konnte, verlebte mein Grossvater seine Kindheit im Heim, und konnte sich mit viel Glück und Fleiss einen Hof erarbeiten – den er wieder verlor.

Und so setzt sich das Bauernsterben fort, neue Bewohner ziehen in das kleine Dorf, bauen neue Häuser – und ich erstelle eine **Liste der Verluste** sowie eine **Liste der Landmaschinen**.

Neubauten führen zu Heizbohrungen bis in 320 Meter Tiefe durch Moräne, Molasse, Meeresablagerungen hinein in die Zeit. Aber auch auf der Oberfläche finden sich Spuren der Geschichte, etwa in Form von **Drumlins**, die entstehen, wenn fluvioglaziale Ablagerungen beim erneuten Vorrücken eines Gletschers überfahren werden.

Der Hof, auf dem ich aufwuchs, wurde mehrheitlich **von Frauen geführt**, viele Jahrzehnte lang von meiner Grossmutter, die ich als Kind immer wieder aufgesucht habe, damit sie mir **von früher erzählt**. Zu weiten Teilen werde ich in diesem Text deswegen auch mit Erinnerung aus erster und zweiter Hand arbeiten. Der Text soll den Lebenslinien nachgehen, die jene der Ahninnen überlappen und so in unsere Leben hineinreichen. Er soll **Erinnerungen** enthalten, die in die Vergangenheit leuchten, Stimmen von Echos, die aus den Schatten Antworten geben auf unsere Rückfragen, bevor die Antworten verblassen wie Fotografien, die Fragen schmelzen wie Eis.

Wenn mein Vater, dieser schwierige Mensch, anfängt zu erzählen, wird er ganz wach. Hier im Heim, sagte er kürzlich, wird jedes Mal, wenn jemand stirbt, der Boden im Zimmer abgeschliffen, bevor jemand Neues einziehen kann. Und dann schaute er auf, ich habe, sagte er plötzlich, das Protokoll der letzten Gemeindeversammlung, bei der es um die Auflösung der Gemeinde ging, **nie fertig geschrieben**.

### 3. Nächste Arbeitsschritte

Eine derartige Rechercharbeit bringt es mit sich, dass sich mit jedem Teilchen, das der Sammlung beigelegt wird, neue Lücken auftun. Das Suchen kann deswegen nicht wirklich aufhören. Die Felder, auf denen ich als nächstes weitersuche, sind zum einen die lokale Kirchengeschichte, zu der es mehrere Publikationen gibt, und zum anderen die archäologischen Gegebenheiten des Kantons Thurgau, deren Reichtum ich noch längst nicht ausgeschöpft habe. Ausserdem will ich für diese Arbeit die Grube Messel besuchen, ein UNESCO-Weltnaturerbe in Hessen, die einen Einblick gibt in die Erdgeschichte der Region. Diese Arbeit wird mich in den kommenden Monaten beschäftigen.

Zugleich werde ich mich auch immer wieder mit dem bereits gesammelten Material auseinandersetzen, es auslegen, ordnen, sichten. Die beiden Prozesse, das Weitersuchen und das Systematisieren des Materials, müssen sich verzahnen, damit der Stoff schliesslich zu seiner Form und seinem Stil finden kann.

#### 4. Literatur

Während dieser Recherchephase war mir, wie immer, der Dialog mit der Literatur zentral. Im Folgenden fasse ich die für mich wichtigsten Texte aus der Recherchezeit in kürzeste Paraphrasen.

*Aleida Assmann, Erinnerungsräume:* Einige wenige der für mich wichtigsten Gedanken sind diese: Dass der Abfall für das Archiv strukturell ebenso wichtig ist wie das Vergessen für das Erinnern, dass Medien unsere Erinnerungsmetaphern prägen, dass wir ein Dauergespräch mit den Stimmen der Vorfahren und Geistern der Vergangenheit führen, sowie die Frage, wo wir hinkämen, wenn wir jeden Menschen erinnern wollten, dass sich Raumknappheit und ein Platzproblem auf tun würde, und ob das Internet dafür die Lösung sein könnte.

*Esther Kinsky, Rombo:* Ein Roman wie das Raunen eines Gebirgsgedächtnisses. Die Stimmen der Überlebenden der Erdbeben erzählen vor allem von dem, was man nicht sieht.

*Felicitas Hoppe, Nibelungen:* Der Schatz, der aus dem Boden gehoben werden muss, damit neu vom ihm erzählt werden kann.

*Maria Stepanova, In Memory Of Memory:* Dieses Buch hat meine Vorstellung, wie über transgenerationale Erinnerung gedacht werden kann, erweitert.

*Rahel Cusk, Second Place:* Wie sich die Landschaft verändert, indem die Konstellation der Protagonisten sich verändert, ist verstörend – und höchst beeindruckend.

*Nastassja Martin, An das Wilde glauben:* Höchstpersönliche Reflexion aus nächster (Todes-) Nähe, der Mut einer Naturwissenschaftlerin zum Übersinnlichen ist aussergewöhnlich und aufwühlend.